



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1856

1. Die Grundzüge der muhammedanischen Architektur

urn:nbn:de:hbz:466:1-30148

X. DER ISLAM

und die ihm anzureihenden Gruppen christlicher Architektur.

1. Die Grundzüge der muhammedanischen Architektur.

Sechshundert Jahre nach Christus war unter den Arabern Muhammed als Prophet Gottes aufgestanden. Seine Lehre hatte das Siegel von dem Geiste der Völker des Orients genommen; das Zerstreute zusammenbindend, die Gedanken mit begeistern-der Gewalt einem Ziele zulenkend, hatte er ein neues, ein umfassenderes Volksthum wachgerufen. Er hatte den reinen Glauben Abrahams, des Stammherrn seines Volkes, und die Herrschaft des Glaubens durch das Schwert gepredigt, hatte den Gläubigen das Gebot zur Vollbringung dieser Herrschaft hinterlassen. Hundert Jahre nach ihm war ein muhammedanisches Weltreich begründet, grösser als diejenigen, über welche einst Alexander und Rom geherrscht. Das Reich umfasste verschiedene Völkerschaften, und seinen Theilen reihten sich wiederum andre Nationen, der Lehre des Propheten unterworfen, an. Vielfacher und wechselvoller Kampf trat zwischen den Gliedern des Reiches und dessen Gewalthabern ein; es sonderte sich in einzelne Herrschaften; aber alle fesselte ein Gesetz, ein Gemeinsames an religiös volksthümlicher Anschauung, ein in seinen Grundzügen wesentlich Uebereinstimmendes an geistiger Cultur. Es ist ein Verhältniss, welches noch gegenwärtig bei den Völkern des Islam seinen bedingenden Einfluss nicht verloren hat.

Mit dieser, aus der Lehre Muhammed's erwachsenen volksthümlichen Gemeinsamkeit, mit dieser dem Wesen nach gleichartigen Cultur der muhammedanischen Nationen entwickelte sich als ihr räumlich formaler Ausdruck eine neue und eigenthümliche

Architektur, welche überall der Herrschaft des Islam zur Seite ging. Man hat sie mit dem Namen der arabischen Architektur bezeichnet. Dieser Name ist insofern nicht ungeeignet, als von Arabien der Anstoss jener neuen Weltbewegung ausgegangen war, Araber auf längere Zeit hin das herrschende Volk und somit die Veranlasser der früheren baulichen Unternehmungen, welche hier in Betracht kommen, waren, arabische Sprache und Literatur — unter dem entscheidenden Einflusse des in dieser Sprache niedergeschriebenen Korantextes — überall, unmittelbar oder mittelbar, die Träger der geistigen Bildung ausmachten. Aber die Formen der muhammedanischen Architektur waren nicht von den Arabern vorgezeichnet. Diese besaßen, als Muhammed sie auf den welthistorischen Schauplatz berief, noch keine monumental ausgeprägte Kunst. Man war beim Beginne baukünstlerischer Unternehmungen auf das Formenmaterial, welches man anderweit als ein übliches vorfand, auf die gebräuchliche Weise seiner Verwendung und Zusammensetzung angewiesen; man bediente sich desselben mit ähnlich unbefangenen Sinne, wie es z. B. die christliche Architektur bei den Monumenten ihrer Frühzeit gethan hatte; man war, ebenso wie dort und nicht minder gleichgültig gegen die Einzelheiten der Formation, zunächst nur auf die Herstellung der allgemeinen räumlichen Erfordernisse bedacht. Doch auch hier bekundet sich von vornherein, dem äusseren Bedürfnisse gemäss, eine charakteristische Auffassung des räumlichen Verhältnisses, verbunden mit einem generellen, vorerst nur das Allgeimeste der Wirkung berechnenden Formengefüge, welches allerdings schon als ein orientalisches erscheint und ohne Zweifel, wenn auch nicht auf eigenthümlich arabischer, so doch auf allgemein orientalischer Tradition beruht. Dann bildet sich, allmählig und aus dem bewussteren Geiste des Orientalismus heraus, wie dieser sich unter Muhammed's Lehre sammelt und entfaltet hatte, das charakteristische Wesen der muhammedanischen Architektur bis in das Einzelne hinab aus, mit mancherlei Verschiedenheit je nach der Weltstellung der einzelnen Völker, nach ihrer Begegnung mit den bedeutenden Gestaltungen einer älteren Tradition, auch nach ihrem Wechselverhältniss zu den gleichzeitigen monumentalen Bestrebungen anderer (christlicher) Nationen, in allen Unterschieden jedoch die auf jener religiös volkstümlichen Gemeinsamkeit beruhenden Grundzüge während.

Für das äussere Bedingniss in den baulichen Anlagen der muhammedanischen Völker sind insbesondere zwei verschiedene Weisen der architektonischen Disposition zu unterscheiden; sie

entsprechen einigermaassen den Hauptunterschieden, welche in der altchristlichen Architektur, für die westlichen und für die östlichen Lande, hervorgetreten waren, und scheinen sich zum Theil unter Einwirkung von schon vorhandenen Anlagen der Art festgestellt zu haben. Die eine ist ein Hallenbau, welcher in gewissem Betracht der einfachen Basiliken-Disposition der altchristlichen Architektur parallel steht; die andre ein Kuppelbau, mehr oder weniger nach dem System der byzantinisch christlichen Architektur.

Der Hallenbau bildet Räume mit Säulenarkaden und flacher Decke aus, ohne im Uebrigen eine nähere Uebereinstimmung mit dem christlichen Basilikenstyl zu erstreben. Das Bestimmte, Beschlossene, von Anfang an auf einheitliche Wirkung des letzteren Hinstrebende fehlt hier; namentlich auch wird (abgesehen von der religiös ritualen Tribuna der christlichen Basilika) jenes vorzüglichst charakteristische Element eines höher emporgeführten Mittelschiffes zwischen niedrigeren Seitenschiffen kaum irgend beachtet. Der Zweck der Anlage ist von vornherein überall ein anderer, durch ältere Lebenssitten, Gewöhnung, klimatisches Verhalten bedingt. Es ist eine Hof-Architektur: — einem unbedeckten, zum Theil ansehnlich ausgedehnten Mittelraume schliessen sich jene Hallen an, nach ihm sich öffnend, in der architektonischen Wirkung auf ihn bezüglich. Dies in den Bauten für die Zwecke äusseren Bedürfnisses; dies namentlich auch in den heiligen Gebäuden, den Moscheen. Bei den letzteren pflegt der Hof auf drei Seiten mit einfachen, auf der vierten, wo die gottesdienstlichen Uebungen und Gebräuche stattfinden und die hiezu gehörigen Einrichtungen vorhanden sind, mit mehrfachen Hallen, von grösserer oder geringerer Gesamttiefe, umgeben zu sein, (der Art, dass wiederum eine, wenn auch nur sehr bedingte Aehnlichkeit mit dem Verhältniss des Vorhofes und der baulichen Masse der Basilika entsteht). — Das einfache Princip der Anlage gestattet mannigfache Modificationen. Der für den Gottesdienst bestimmte Raum der Moschee dehnt sich unter Umständen ansehnlich in die Tiefe und wird zum selbständigen Baukörper, welcher sich dann, statt der leichten Säulenarkaden, durch eine Reihe von Pforten innerhalb einer Mauer gegen den Hof öffnet und zugleich abschliesst. Pfeiler treten an die Stelle der Säulen. Die flache Balkendecke über den Hallen wandelt sich, bei lebhafterem Betriebe des Gewölbebaues, in Reihen kleiner Gewölbekuppeln. Massenhaftere Einführung von Gewölbe-Constructionen bereitet dem Aufbau andre Abänderungen. Die Vereinigung verschiedener Zwecke macht aus dem einfachen Grundrisse ein mehr oder weniger zusammengesetztes Werk.

Der Kuppelbau wird zunächst für eigenthümlich ausgezeichnete Räumlichkeiten, — für solche, wo es auf den Eindruck

des in sich Beschlossenen, auf den einer feierlichen Ruhe und Erhabenheit ankam, zur Anwendung gebracht. Vornehmlich für das Grablokal ausgezeichneter Personen, entweder in selbständiger Anlage oder in Verbindung mit grösseren Baulichkeiten frommen Zweckes, namentlich auch mit Moscheen. Dann gab das Vorbild altchristlicher Kuppelkirchen die Veranlassung, den baulichen Körper der Moschee selbst in ähnlicher Weise zu behandeln; je nach der Ausdehnung des Ganzen mit dem grossen Hauptraume in der Mitte (und der Hauptkuppel über diesem) und mit anderweitig gewölbten Nebenräumen zu dessen Seiten. In jüngeren Epochen erscheint dies als das vorherrschende System des Moscheebauwes, mit mancher eigenthümlichen Weise der räumlichen Disposition, die unten im Einzelnen nachzuweisen sein wird. Der Vorhof, dessen Hallen nunmehr ebenfalls (in der schon bezeichneten Weise) überwölbt werden, bleibt mit dieser Anlage stets verbunden.

Für das Generelle der baulichen Gestaltung kommt die bei diesen Anlagen angewandte Bogenform in Betracht. Sehr selten findet sich (abgesehen von der zumeist vorherrschenden Form der vollen Kuppelwölbung) der reine Halbkreisbogen. Es scheint, dass die ruhige Festigkeit und Stetigkeit, welche sich in seiner Erscheinung ausdrückt, dem erregteren Sinne des Orientalen nicht entsprach; wo er angewandt ist, zeigt er sich insgemein doch mehr in die Höhe getrieben, mit vertikal aufsteigenden Schenkeln. Statt seiner sind in der Regel die Formen des Spitzbogens und des Hufeisenbogens zur Ausführung gebracht. Diese haben den Ausdruck lebhafterer Bewegung, kühneren Aufsteigens, schwellenderer Kraft. Die Keime beider scheinen in älteren, zum Theil sehr frühen Aeusserungen des orientalischen Formensinnes vorzuliegen. Namentlich bei dem aus zwei Bogenstücken zusammengesetzten Spitzbogen, welcher das aufstrebende Element in scharfer, entschieden ausgesprochener Weise charakterisirt. Schon die elliptische Form des Tholengewölbes im (halb orientalischen) pelasgischen Alterthum giebt sich wie eine Vorbereitung zum Spitzbogen, welcher letztere gleichzeitig auch, in den spitzbogig überkragten Maueröffnungen kyklopischer Bauten, zur wirklichen Erscheinung gekommen war, während sodann die Umwandlung des hellenischen Lebens zur rein occidentalischen Gestalt und die hiemit eingeführten Baustysteme die weitere Ausprägung derartiger Bildungen unthunlich

gemacht hatten.¹ Später erscheint der Spitzbogen an den Felsarkophagen der lycischen Kunst, hier zwar statt eines inneren, leeren Raumes die äussere Masse begrenzend, immerhin aber als der bestimmt ausgeprägte Ausdruck eines eigenthümlichen Formengefühles und als solcher nicht minder einer orientalischen Anschauung angehörig. Abermals später, unmittelbar vor der Entfaltung des Muhammedanismus, macht sich das entsprechend aufstrebende Element in den hohen elliptischen Wölbungen der sassanidischen Architektur geltend, welches wenigstens dieselbe Vorbereitung zum Spitzbogen enthält wie jenes alte Tholengewölbe und welches, falls die bisherigen flüchtigen Aeusserungen über die Palläste zu Diarbekir und Madaïn und ihren voraussetzlich sassanidischen Ursprung (S. 440) richtig sind, ebenso und anscheinend noch ungleich entschiedener die Ausprägung des wirklichen Spitzbogens zur Folge gehabt hatte. Für die Anfänge des Hufeisenbogens, der durch einen die Halbkreislinie überschreitenden Theil des Kreises gebildet wird, der somit an seinem unteren Ansätze sich zunächst einwärts zieht und dadurch in seinem emporstrebenden Umschwunge den Anschein einer grösseren Schnellkraft gewinnt, liegen einige andre Zeugnisse vor. Sie sind zum Theil minder unmittelbar, aber sie bezeichnen vielleicht mit noch grösserer Entschiedenheit seine Form als der eigentlich asiatischen Gefühlweise angehörig. Es darf an die Form der Volute erinnert werden, die, ob zunächst auch nur für ornamentistische Zwecke angewandt, doch dasselbe Element eines schnellkräftigen Umschwunges zum Ausdrucke bringt und die schon in den Dekorationen der altassyrischen Kunst so häufig vorkommt. Es findet sich in der ursprünglichen, aus der Holzconstruction herzuleitenden Bogenform der indischen Kunst ein vollständiges Vorbild des Hufeisenbogens, im charakteristisch orientalischen Typus. Es ergiebt sich in der sassanidischen Architektur (in der Bildung der äusseren Wandnischen des Pallastes von Firuz-Abad (S. 438) wiederum eine, gewissermaassen constructive Vorbereitung zu seiner eigentlich architektonischen Verwendung. — Bestimmteres über die Art und Weise, wie die muhammedanische Architektur beide Bogenformen ergriffen und sich selbst zum Ausdrucke räumlicher Gestaltung zu eigen gemacht hat, kann einstweilen, bei unsrer noch mangel-

¹ Dass die sogenannt kyklopische Bauweise für besondré Zwecke (namentlich Fundamentbauten) bis in die Spätzeit des Alterthums zur Anwendung gekommen war, ist bereits (S. 139) bemerkt. Hiemit scheint es in Verbindung zu stehen, dass die inneren Mündungen der Schachte am Emissar des Fuciner Sees — aus Claudius Zeit (S. 315) — die urthümliche Form des Spitzbogens haben, welche in diesem Falle aber, der sonst üblichen Technik dieser Spätzeit gemäss, durch wirkliche Keilsteinwölbung hervorgebracht ist. (Vergl. Abeken, Mittelitalien vor den Zeiten römischer Herrschaft. S. 156. Anm.) Es ist eine fast zufällige, an sich folgenlose Erscheinung, gleichwohl für die Urgeschichte des Spitzbogens nicht ganz ohne Bedeutung.

haften Kenntniss ihrer frühesten Werke, allerdings nicht nachgewiesen werden. Vielleicht bringen künftige Forschungen unter den Monumenten ihres Ursprunges und ihrer nächsten Vorgänger (namentlich etwa der Sassaniden) noch einige nähere Aufschlüsse.¹

Die muhammedanische Architektur behandelt beide Bogenformen verschiedenartig. Wo ihre Richtung überhaupt eine strengere ist, in ihrem früheren Verlaufe oder unter dem Einflusse einer Nationalität von festerem, zäherem Charakter, pflegt in beiden die einfach strenge Bogenlinie vorzuherrschen. Häufig aber geht sie zu mehr zusammengesetzten Bildungen über. Der einfache Spitzbogen genügt ihr nicht; sie macht ihn, durch vertikale Verlängerung seiner Schenkel, noch kühner emporsteigend; sie giebt ihm einen hufeisenbogenförmigen Ansatz und sucht somit in ihm den Ausdruck beider Formen zu vereinen. Sie zieht nicht selten, zumal in späterer Zeit und unter ostasiatischem (indischem) Einflusse, eine weichgeschwungene Linie vor, indem sich der Spitzbogen, mit hufeisenbogenartigem Ansatz, mehr oder weniger gedrückt, oberwärts mit umgekehrtem, concavem Schwunge (im Ganzen in dem sogenannt birnenförmigen Profil) bewegt; eine Bildung, welche allerdings einen phantastischen, dem Wunderbaren sich annähernden Eindruck hervorzubringen geeignet ist, aber den des Ausdruckes lebendig architektonischer Kraft einbüsst. Sie wandelt beide Bogenlinien häufig auch in ein mehr oder weniger buntes System von Zackenbögen um, die zuletzt in ein freies ornamentistisches Spiel verklingen.

Diese Bogenformen und ihre Umbildungen bedingen zum Theil auch die Gestaltung der äusseren architektonischen Masse. Sie wiederholen sich, bei Kuppelbauten, an der Form der Kuppel oder an der ihres äusseren Gehäuses. Wenn die Kuppel zu Anfang die durch das schlicht constructive Bedingniss gegebene Form hat, wenn sie in nicht ganz seltenen Fällen in überhöhter Bogenlinie, unterwärts senkrecht abfallend, emporsteigt, so wird in der späteren Zeit, unter demselben ostasiatischen Einflusse, jene phantastisch geschweifte, birnenartige Form, welche mit künstlich constructiven Mitteln einen staunenerregenden Eindruck zu erreichen bemüht ist, beliebt. —

Eine organische Gliederung, eine Bildung der Einzeltheile, welche sich als die Fixirung eines Lebensprocesses, als der Ausdruck einer bewegten und bewegenden Kraft im Verhältniss zu

¹ In Betreff der Anwendung des Hufeisenbogens in der muhammedanischen Architektur ist wohl die Ansicht ausgesprochen, dass diese auf symbolischen Gründen beruhe, indem mit seiner Linie das heilige Emblem des Halbmondes angedeutet sei. Ich weiss nicht, ob dies in der That im Bewusstsein des Muhammedanismus liegt. Sollte es der Fall sein, so wird allem Anscheine nach doch nur angenommen werden können, dass, wie so häufig, die symbolisirende Ausdeutung jünger ist als der Gebrauch, und um so mehr, als der Hufeisenbogen keinesweges die überwiegend vorherrschende Form ist, auch an sich seine reine Form nicht mit Entschiedenheit festgehalten wird.

grösseren Theilen des architektonischen Werkes und zur Gesamtmasse desselben bekundete, erstrebt die muhammedanische Architektur nicht. Was sie an solcher Gliederung hat, beruht theils (wie die Säule mit ihren einzelnen Stücken) auf der baulichen Ueberlieferung, in welche sie eintrat, bildet theils — in wenigen günstigen Fällen und nicht durchaus ohne den Einfluss der weiterstrebenden occidentalischen Kunst — nur einen unvollkommenen Ansatz zu einer derartigen Entwicklung, gehört theils und in sehr überwiegendem Maasse der Willkür des Dekorativen an, wie höchst graciös auch dies letztere Element sich nicht selten entfalten möge. Die Gesimsprofile gewinnen nur in seltenen Fällen, nur etwa, wo glückliche Reminiscenzen vorlagen, eine selbständige Bedeutung. Die Behandlung der Säulenarkade ist zu Anfang von dem Princip der altchristlichen Architektur wenig unterschieden. Später bildet sich die Säule sehr eigenthümlich, in einzelnen Fällen sehr geschmackvoll aus; aber eine innigere Wechselbeziehung zwischen Säule und Bogen, eine auf ihren beiderseitigen Functionen beruhende, hiedurch bedingte und sich gegenseitig bedingende Formation liegt ausserhalb der künstlerischen Absicht. So fehlt auch dem Gewölbe, der Kuppel insbesondere, die eigentliche Gliederung. Doch bildet sich bei der Anlage der Wölbung ein sehr eigenthümliches Wesen von architektonischer Formation aus, dessen verwunderliche Erscheinung ebenso sehr als eine scheinbar constructive, wie als eine (im idealen Sinne) organische und zugleich spielend dekorative aufgefasst werden mag. Es findet sich als Uebergang oder Vermittelung zu überhängenden Theilen, z. B. als Ausfüllung der Ecken bei der Anlage einer Kuppel über viereckigem Raume (wo die antikisirende Kunst jene sphärischen Dreiecke, die sogenannten Pendentifs, zu wölben pflegt) und wird dann in mannigfach anderen Fällen, selbst für ganze Bögen und ganze Wölbungen, angebracht. Es ist ein künstliches System von Vorkragungen, indem kleine Consolen und kleine spitzbogig überwölbte Nischen zwischen den Consolen neben- und übereinander geordnet sind, der Art, dass der Fuss der oberen Console stets auf dem Gipfel der unteren Nische ansetzt, oft so, dass diese oberen Ansätze zapfenartig niederhängen, — ein zellenartig gegliedertes Werk von mehr übersichtlicher oder von bunt gruppirter Composition, bei der Ausfüllung kleiner Räume von zierlich belebtem, bei grösseren Räumen zuweilen von höchst verwirrendem Eindruck.

Die muhammedanische Architektur geht zunächst nur auf ein Allgemeines von räumlicher Wirkung hinaus, je nach den Bedingnissen des Aufbaues, welche sie für das einzelne Werk

befolgt und nach den charakteristischen Hauptformen (besonders in der Bogenlinie), welche sie hiebei zur Anwendung bringt. Die besöndre Weise, in welcher sie diese Wirkung durchbildet, gehört wesentlich nur dem Elemente der Dekoration an. Diese Dekoration schränkt sich, ihrem Princip nach, wiederum in die engsten Grenzen ein. Wie die Strenge der religiösen Vorschrift zumeist alle bildliche Darstellung verbot, so fehlt auch der dekorativen Darstellung (mit so geringen Ausnahmen, dass diese in keiner Weise maassgebend erscheinen) alles bildliche Einreihen von menschlichen und von Thiergestalten, sogar alles selbständige Abbild von Gegenständen der vegetativen Natur; es ist nur schematisches Ornament, welches theils von der vegetativen Natur die allgemeinen Motive entnommen hat, theils sich in völlig strengen mathematischen Formen bewegt. Es ist ausschliesslich architektonische Dekoration, nur ein Schmuck, welcher die architektonische Masse und ihre Theile erfüllt und, in wie buntem Wechsel immerhin, doch den Charakter der Masse nirgend beeinträchtigt, nirgend auf selbständige Geltung Anspruch macht. Es ist ein höchst beschränktes Gebiet künstlerischer Bewegung; aber die muhammedanische Kunst hat auf demselben, indem sie dahin alles Gestaltungsvermögen, alle Erfindungsgabe, alle sorglichste Berechnung zusammendrängte, das Wunderwürdige zu leisten vermocht. Die muhammedanische Architektur ist, wo es sich irgend um künstlerische Durchbildung handelt, eine vorzugsweis dekorative Architektur. Sie hat, ohne im Einzelnen den Verirrungen zu entgehen, zu welchen ein einseitiges Streben der Art nothwendig führen musste, das ästhetische Princip des Dekorativen und seiner unbedingten Herrschaft über das architektonische Werk zur reinen Vollendung ausgebildet. Sie hat, wie verschieden die Composition ihrer Werke nach Zeiten, Ländern, persönlich subjectiver Laune sein möge, hierin vor Allem ihr Gemeinsames und Gleichartiges.

Die Dekoration, als der Masse angehörig und durch diese gebunden, ist vorherrschend Flächenschmuck, je nach den Umständen ausschliesslich nur durch Farbe oder, zur schärferen Unterscheidung der Zeichnung, durch Flachrelief (mit farbiger Zuthat) dargestellt. Die künstlerische Absicht bedingt die Technik; die Incrustation der Masse besteht vielfach aus verschiedenfarbigem Material oder aus einem Stucco, welcher sowohl zur Ausprägung des leichten Reliefs als zur Annahme der Farbe und der Vergoldung zweckmässig geeignet war; häufig (besonders in der späteren Architektur der östlichen Lande) führt die Absicht auf wechselnd bunte Farbenpracht und deren möglichste Dauerbarkeit zur Anwendung gebrannter, farbig glasierter Platten, welche zum Theil in den Linien des Ornamentes selbst gebildet sind und somit die Masse als ein kunstreiches Mosaik decken. Die Formen des Ornamentes beginnen mit solchen,

welche in der bis dahin üblichen Architektur vorlagen, also mit antikisirenden, byzantinisirenden. Bald entfalten sie sich in sehr eigenthümlichem Charakter. Die vegetativen Formen schwingen und rollen sich in eigenthümlicher Weichheit durcheinander, bei grösseren Flächen sich musterartig wiederholend und durch diese geordnete Wiederholung das unstat Bunte in einen klaren Rhythmus bannend. Die mathematischen Formen stellen verschieden gebildete Stücke ebenso rhythmisch nebeneinander oder entfalten sich aus einem auf das Kunstreichste verschränkten Linienspiel, in welchem Verwirrung und Widerspruch zur überraschenden Harmonie gelöst erscheinen. Die Dekoration giebt sich wie ein anmuthiges Räthselspiel, welches zum Sinnen reizt und dem Aufmerkenden aus sich heraus den Schlüssel zu seiner Lösung darreicht. An bedeutungsvoller Stelle, in der Mitte von Flächen, an Friesen und Säumen, gesellt sich dazu — gewissermaassen ein Ersatz für das fehlende Bildwerk — das geschriebene Wort, Zurufe aus dem Koran oder Verse der Dichter enthaltend, dem sinnenden Beschauer einen bestimmten Ruhepunkt gewährend. Die arabischen Schriftzüge (die auch von den nicht arabisch sprechenden Muhammedanern angenommen sind) reihen sich, selbst zumeist von Ranken und Blättern durchflochten und eingefasst, dem Gesamtcharakter jener Ornamentik vortrefflich an, — vorzugsweise die ältere, sogenannt kufische Schrift, in ihrer ursprünglich schlichten Strenge und in ihrer kunstreichen Durchbildung und Verschlingung (bei welcher letzteren sie den Namen der karmathischen Schrift anzunehmen pflegt), während die jüngere Cursivschrift, das sogenannte Neski, welche sich bei den späteren Monumenten fast durchgehend findet, im ornamentalen Bezüge allerdings das Gepräge einer grösseren Willkür hat.

Wie das Ornament überall von einem inneren Rhythmus erfüllt ist, so vertheilt es sich nicht minder rhythmisch über die Flächen und Massen der Architektur. Es ordnet sich, den letztern entsprechend, in bestimmte Flächengruppen, in Füllungen, Lagerungen, Bänder, einrahmende Streifen, u. s. w. Es lässt die grossen architektonischen Linien mit Entschiedenheit vorherrschen, folgt, auch in seinen Unterabtheilungen, ihrem Gange, und veranlasst hiedurch eine Wirkung, welche sich einigermaassen der einer organisch gegliederten Architektur annähert. Namentlich bringt es die Bogenwölbung, durch Umsäumung ihrer Linien und durch rechtwinklig geführten Einschluss, gern in ein beziehungsreiches Verhältniss zu dem architektonischen Ganzen. Wie aber durchgehend bei dem Vorwiegen der ornamentalen Ausstattung das Bedürfniss nach der Entfaltung eines organischen Gefüges minder zur Geltung kommen kann, so ist dies auch bei der Bogenlinie selbst der Fall; es kommt mehr auf ihre dekorative Wirkung und den phantastischen Reiz einer solchen als darauf an,

die Festigkeit der Construction oder ein gegliedert organisches Leben in ihr zum Ausdruck zu bringen; der Art, dass sich in der That jene geschweiften oder zackig gebrochenen Umbildungen der Bogenform dem dekorativen Princip des Ganzen zumeist harmonisch einfügen. Dasselbe ist der Fall mit dem bunten Zellenbau gewölbter Nischen und Füllungen. Auch die an sich besonders auffällige geschweifte Kuppelform empfängt, häufig wenigstens, durch rhythmisch dekorative Ausstattung eine mehr berechnete, mit der übrigen baulichen Masse in unmittelbare Wechselwirkung tretende Existenz. —

So hat die muhammedanische Architektur in ihren Grundzügen das Gepräge einer schlichten Energie, die sich ebenso in Anlagen einer heiteren Offenheit, wie in denen einer machtvollen, in sich beschlossenen Würde kund gibt. Sie hat darüber einen verschwenderischen Schmuck ausgegossen, in welchem wechselvolle Fülle und strengste Gebundenheit zur gehaltenen Wirkung vereinigt sind und dem sich, überall von den Wänden wiederklingend, das unsinnliche und gleichwohl zur charakteristisch formalen Zier ausgeprägte Gesetzeswort anreicht. Kälte der Conception und phantastisches Vermögen, Abwehr des reichen Bildungsgesetzes der Natur und seiner idealen Bewährung und ein unermesslicher Reichthum von Bildungen schematischer Combination, strenge Verständigkeit im Ueberschwänglichen, träumerischer Rausch im Berechneten geben dieser Architektur überall, im rohen Versuch wie in der Ueberfeinerung, im Gleichmaass der Schönheit wie in der bizarren Laune, ihr eigenthümliches Gepräge.

Für die Besonderheiten der baulichen Anlagen sind noch einige Bemerkungen hinzuzufügen.

Die Anlage der Moscheen — „Medschid“ oder „Dschami“ (der letzere Name für die grösseren Gebäude) — ist bereits besprochen. Der zu den gottesdienstlichen Uebungen dienende Raum der Moschee hat im Allgemeinen keine durch den Ritus bedingten Unterschiede. Eine kleine Nische im Grunde desselben bezeichnet die Richtung des heiligen Hauses, der Kaaba von Mekka, welchem sich der Gläubige beim Gebete zuwendet; sie führt den Namen des „Mihrab“ oder (als Orientirungspunkt) den der „Kiblah“. Zur Seite der Nischē ist eine Predigtkanzel, der „Mimbar“, gegenüber die Pulte mit den Schriften des Koran und eine Tribüne, von welcher die Stunden des Gebetes verkündet werden. Der Mihrab und die nächsten Umgebungen desselben pflegen mit besonderem Glanze ausgestattet zu sein; auch bildet sich der Raum vor dem Mihrab bei einfachen Hallen-Moscheen, durch ein Kuppelgewölbe, welches über ihm angeordnet ist, wohl zu einer

Art von besonderem Sanctuarium aus. Am Aeusseren des Gebäudes steigt ein Thurm, der „Minaret“, gleichfalls zum Ausrufen der Gebetstunden, empor; seine Form scheint zu Anfang eine einfach strenge gewesen zu sein, sich aber bald in eigener, graziös leichter Weise ausgebildet zu haben; besonders die Gallerie für den Muezzin, den Rufer des Gebets, pflegt ihm eine malerische Erscheinung zu geben. Zumeist, je nach den Geschossen des Minarets, wiederholt sich die Anordnung der Gallerie. Nicht selten ist das Gebäude der Moschee mit mehreren Minarets, in symmetrischer Vertheilung, versehen; namentlich bei den späteren kuppelgewölbten Moscheen ist dies der Fall, wobei insgemein die zierliche Leichtigkeit der auf den Ecken aufschliessenden Minarets einen reizvollen Contrast gegen die Masse der Kuppel hervorbringt. Im Vorhofe der Moschee befindet sich stets ein Brunnen, zur Vornahme der vorgeschriebenen Waschungen, in der Regel von einem luftigen kleinen Kuppelbau überwölbt. Der Eingang zum Vorhofe ist häufig durch einen hohen Pfortenbau ausgezeichnet; er pflegt sich als hochragende reichdekorirte Nische, in deren Grunde die Thür befindlich ist, zu gestalten.

Die Pallastbauten, mehr oder weniger das oben bezeichnete Princip des Hofbaues während, unterliegen im Einzelnen der Anlage natürlich dem mannigfachsten Wechsel. Die Verbindung mit fliessendem Wasser, welches die Räume durchrieselt und hier und dort in kühlendem Strahle emporspringt, dient eben so sehr zum Behagen des Aufenthalts, den klimatischen Bedingungen gemäss, wie zur Erhöhung der reizvollen Ausstattung.¹ An der hohen Pforte des Einganges pflegt es auch hier nicht zu fehlen. — Die Einrichtung der für gewisse gesellschaftliche Zwecke erbauten Palläste pflegt eine mehr feststehende zu sein. Dies sind namentlich die Gebäude der gelehrten Schulen, „Medresseh's“, und die der Hospitäler, „Moristan's“ oder „Imaret's“, — beide nicht selten mit grossartigem Sinne und fürstlicher Pracht angelegt. Sie haben den üblichen Hofraum in der Mitte, der in der Regel von zweigeschossigen Hallen und den Wohn- und Bedürfnissräumen hinter diesen umgeben ist und dem sich im Grunde wohl der Kuppelbau mit dem Grabe des Erbauers anschliesst, während sich gegenüber wiederum die hohe Eingangspforte erhebt. Die offenen Herbergen an der Landstrasse, die „Karawan-serai's“, haben im Allgemeinen dieselbe Anlage, nur zum Theil von grösseren Dimensionen, minder geschmückt, in festerem, zuweilen selbst für kriegerische Zwecke geeignetem Bau ausgeführt. — Die öffentlichen Brunnen geben häufig, schon nach dem Vorbilde der Brunnen im Hofe der Moscheen, die Gelegen-

¹ Schon der Koran, der fast in jeder Sure den Paradiesesaufenthalt der Gläubigen, in Gärten mit reichlichen Wasserbächen, schildert, verheisst ihnen daselbst ausdrücklich (Sure 39) „herrliche übereinandergebaute Gemäcker, unter denen Wasserströme fliessen.“

heit zur Entfaltung reich phantastischer Dekoration. In den Bädern entfaltet sich der Kuppelbau in mannigfacher Weise, oft wiederum in eigenthümlicher Verwendung der dekorativen Elemente. Die Sicherheitsbauten, Mauern, Thürme, Thore, bei denen naturgemäss das streng massenhafte Gefüge vorherrscht, empfangen durch die dekorative Behandlung ihrer Einzeltheile, ihrer Oeffnungen, Nischen, Gallerieen, Zinnen, nicht minder einen eigen phantastischen Reiz.

Die folgende Darlegung des Entwicklungsganges im Einzelnen ist nach geographischen Gruppen gesondert, zur übersichtlichen Darlegung der lokal-üblichen Richtungen und Systeme, welche in einem und dem andern Districte auch für die verschiedenen Epochen der baulichen Entwicklung maassgebend waren. Es muss hiebei freilich vorweg bemerkt werden, dass unsre Kenntniss des Vorhandenen noch ungleichartig ist und dass, wenn wir über einzelne Gegenden ziemlich genau unterrichtet sind, uns aus andern doch noch, grossentheils durch die Abgeneigtheit der Muhammedaner gegen Fremdgläubige veranlasst, die erforderlich gründliche Kunde mehr oder weniger, zum Theil ganz, fehlt.

Den Gruppen der muhammedanischen Monumente reihen sich einige Gruppen jüngerer christlicher Architektur an, indem diese, den östlichen Gegenden angehörig, zu jenen in einem näheren Wechselverhältnisse stehen oder ihre Ausbildung durch eine überwiegende Einwirkung jener empfangen.

2. Arabien, Palästina, Syrien.

Die ersten bedeutungsvollen Entwicklungsmomente der muhammedanischen Architektur gehören denjenigen Culturlanden an, welche das arabische Volk zuerst der Lehre des Propheten unterwarf und welche den ersten Kern seiner Herrschaft bildeten. Vornehmlich den Landen von Palästina und Syrien. Hier lag eine bunte Mischung älterer Style und Geschmacksrichtungen vor, occidentalischer und orientalischer Formen, frühchristlicher in den verschiedenen Weisen der räumlichen Auffassung, ein gährendes Durcheinander der künstlerischen Tradition, welches für ein neues Schaffen die mannigfachsten Mittel darboten musste. Hier ergab sich schon früh die Gelegenheit zu bedeutungsvollen